

Schwimmbeckenweise Wasser für Winterthur

TRINKWASSER Winterthur hat Durst und sucht Abkühlung. Die Wasserversorgung der Stadt liefert dazu ausgiebig vom kühlen Nass. Seit 145 Jahren zapft sie einen Grundwasserstrom an, der edles Trinkwasser führt. Ein Besuch.

Stefan Wassmer (49) bekommt neuerdings wiederholt ähnliche Anrufe: «Mein Nachbar bewässert ständig seinen Rasen. Darf der das?» – «Ja, der darf das», lautet Wassmers Antwort. «Ob das sinnvoll ist, steht auf einem anderen Blatt», sagt er. Wassmer ist Abteilungsleiter bei Stadtwerk Winterthur. Er ist für Anlagen und den Betrieb bei der Gas- und Wasserversorgung zuständig.

Heisses Wetter, kaltes Blau

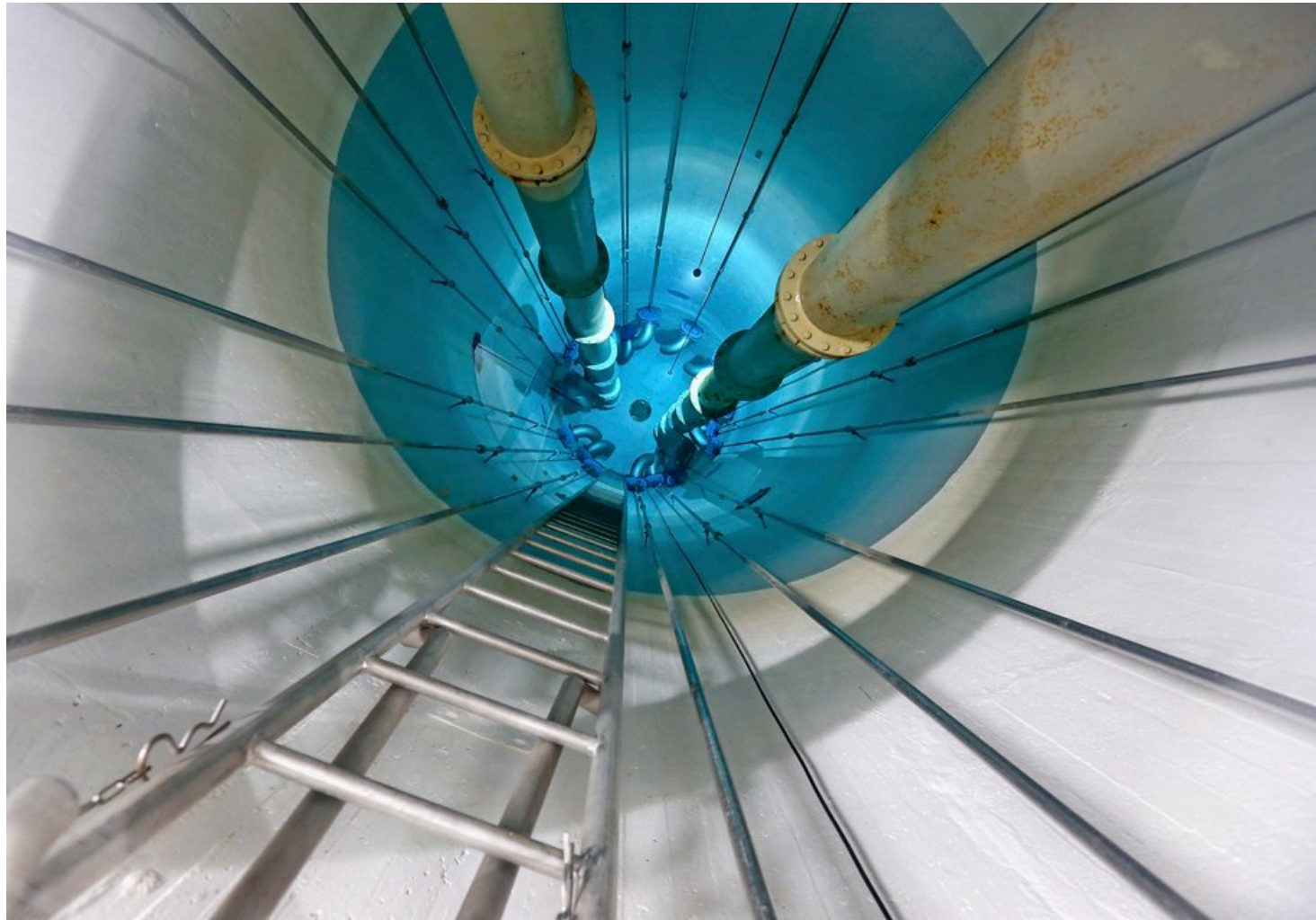
Es ist 30 Grad warm, hier im Linsental, unterhalb der Kyburg. In der Töss ist das wenige Wasser aufgeheizt und grün vor Algen. Das Pumpwerk oberes Linsental bietet gerade passend eine herrliche Abkühlung. Hier gibt es einen Pumpschacht von 15 Metern Tiefe, darin kristallklar blauschimmerndes Wasser. Man möchte hineinspringen. «Die Wassertemperatur beträgt nur um die 10 Grad», sagt Wassmer. Abgesehen davon ist der Schacht mit bruchsickelem Glas überdeckt. Keinerlei Keime dürfen da hineingelangen. Das Wasser kommt, so wie es aus dem Untergrund in den Schacht läuft, zu den durstigen Verbraucherinnen und Verbrauchern. Ganz unbehandelt.

Ganz selten gleiten Taucher in die Tiefe des Schachts. Sie prüfen dann mit Kanalkameras die rundum ausgreifenden Rohre, die das Wasser in den Schacht leiten. Die Rohre haben Filterschlitzte. Diese könnten sich mit der Zeit verstopfen.

Von der Natur beschenkt

«Der Mineralgehalt des Winterthurer Leitungswassers entspricht einem handelsüblichen Mineralwasser», sagt Wassmer. Er beträgt rund 600 Milligramm pro Liter, darunter auch einiges an Kalk. Wassmer schenkt das Wasser direkt ab Hochdruckleitung aus, 10 Grad kühl. Ein frischer Geschmack nach Kiesel zeichnet es aus. Seewasser, wie es in Zürich aus der Leitung fliesst, schmeckt flacher.

«Alles Wasser bekommen wir von der Natur. Was wir brauchen, fehlt anderswo», sagt Wassmer. Die Natur meint es gut mit Win-



Im Pumpschacht im oberen Linsental sammelt sich kristallklares Trinkwasser.

Fotos: Nathalie Guinand



Stefan Wassmer von Stadtwerk lädt zur Wasserdegustation ein.



Das Pumpwerk oberes Linsental spiegelt sich in einem Brunnen.

terthur. Unterhalb der Töss fliesst ein mächtiger Grundwasserstrom zur Mündung des Flusses in den Rhein. Derzeit ist er gegenüber der durchschnittlichen Wasserhöhe um 35 bis 50 Zentimeter abgesunken. «Das ist nicht dramatisch. Der Wasserpegel ist derzeit etwa gleich tief wie während der Trockenheit im Jahr 2015», sagt Wassmer. Damals fehlte der Regen im Spätsommer

bis zum Spätherbst. Derzeit sind trotz Hitze nur fünf von acht Pumpwerken in Betrieb. Ein zweiter Grundwasserstrom, jener unter der Eulach, wird noch nicht genutzt.

Weniger Wasser pro Kopf

Es tut gut, die Arme auf die kühle Hauptwasserleitung zu legen. Sie befördert 210 Liter pro Sekunde. Das sind zwei volle Badewannen.

Zunächst gelangt das Trinkwasser vom Linsental ins Reservoir Ganzenbüel. Von hier fliesst es unter Druck in die Gebäude der heissen Stadt hinunter. Derzeit 32 000 Kubikmeter am Tag. Das sind 13 olympische Schwimmbecken von je 50 Metern Länge.

Winterthur hat genügend Trinkwasser. Das hat auch mit einer bemerkenswerten Zahl zu tun. In den 1950ern brauchte die

Stadt pro Kopf über 500 Liter Wasser pro Tag. Heute sind es im Durchschnitt noch 220 Liter. «Wegen der Sommerhitze ist dieser Wert kurzfristig auf 280 Liter pro Kopf gestiegen. Andererseits sind viele Winterthurer verreis. Das gleicht den hitzebedingten Mehrverbrauch etwas aus», sagt Wassmer.

Es gibt mehrere Gründe für den geringeren Wasserver-

brauch. In den 50er-Jahren war Winterthur noch eine richtige Fabrikstadt. Die Industrie benötigte damals viel Wasser. «Ausserdem sind Apparate wie Wasch- und Spülmaschinen effizienter geworden», sagt Wassmer. Nicht zuletzt hat sich das Bewusstsein verändert. Die meisten Menschen gehen heute sorgsam mit dem Wasser um.

Brunnengeplätscher

Wasser ist ein kostbares Gut. Vor 1873 mussten das die Bewohner von Winterthur noch am eigenen Leib erfahren. In manchen Sommern versiegten die Quellen in den Hügeln, die die Brunnen der Stadt versorgten. Im Jahr 1873

Ein frischer Geschmack nach Kiesel zeichnet das Winterthurer Wasser aus.

konnte dann Winterthur eine zentrale Wasserversorgung einweihen. Von Anfang an gewann Winterthur Grundwasser auf dem Gebiet der Gemeinde Zell. Die heutige Wasserfassungsstelle bei Rämismühle liegt oberhalb von Winterthur. «Deshalb brauchen wir nur wenig Strom, um dieses Wasser zu gewinnen», sagt Wassmer.

Normalerweise kommen drei Viertel des Trinkwassers aus Zell, ein Viertel aus dem Linsental. Etwas Quellwasser ergänzt die Wasserversorgung. Derzeit ist der Anteil des Zeller Wassers jedoch kleiner. «Die Konzession sieht vor, dass wir in Rämismühle ein Pumpwerk herunterfahren, wenn die Töss so wenig Wasser führt wie in diesem Sommer», sagt Wassmer.

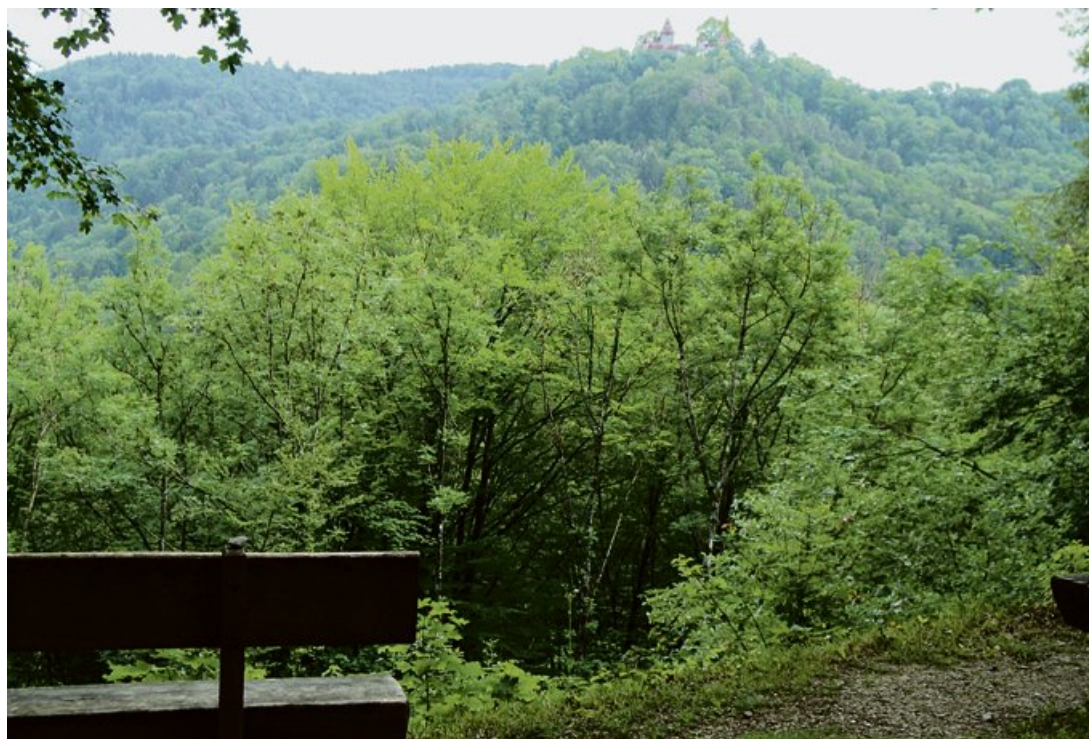
Die Winterthurer Brunnen dürfen so oder so weiterplätschern. «Das Brunnenwasser hat sich inzwischen bis auf 20 Grad aufgewärmt», sagt Wassmer. Darum wohl liegen einige Winterthurerinnen genüsslich in den breiten Brunnenbecken da und dort in der Stadt. *Christian Felix*

Der südlichste Punkt Winterthurs

Schnurgerade führt die Burgstallstrasse nach Südwesten durch den Eschenbergwald. Nach etwas mehr als einem Kilometer zweigt die Gamsstrasse nach Süden ab und bald stehen wir vor zwei Ruhebänken. Sie stehen nahe am steil abfallenden Hang des Gamsers, eines Felsvorsprungs, der über hundert Meter tief ins Leisental abfällt. Der Hang ist rutschig, und immer wieder kommt es zu Erdbewegungen, die den Radweg der Töss entlang gefährden.

Von unserm Sitzplatz aus geniesst man einen herrlichen Blick auf die andere Talseite

mit der stolzen Kyburg als Krönung. Nur Wald umgibt uns, und dies nur ein paar Kilometer von der zweitgrössten Stadt des Kantons entfernt. Die Bäume rauschen leicht im Wind, und von tief unten hört man die Töss plätschern. Der Gamsers ist der südlichste Punkt



Die Kyburg im Blick hatten die Herren von Gams von ihrer Burg, die einst auf dem Gegenhang stand. Foto: Rolf Flückiger

Winterthurs. Ein Blick auf die Karte zeigt aber noch weit Erstaunlicheres: Der südwestlichste Punkt der Stadt liegt auf dem Bahnsteig der Station Kempththal.

Dann plötzlich zwei Stimmen. Zwei Biker stellen ihre Räder ab,

BÄNKLI-RAST (3)

Auf dem Gamsers

In einer Serie besuchen wir einige nicht so bekannte Aussichtspunkte.

rfl

gehen zur Kante und spähen schauernd in die Tiefe. Ein kurzer Gruss, und sie schwingen sich auf ihre Räder. Dann wird es wieder still.

Die erhöhte Lage direkt gegenüber der Kyburg war der Grund für eine Befestigung. Hier stand eine Burg, welche durch einen Doppelgraben gegen Norden gesichert war. Die kyburgischen Dienstleute hatten den Auftrag,

die Burg ihrer Herrschaft zu überwachen und den Verkehr entlang des Flussbetts der Töss zu sichern. Das Geschlecht der Gams muss die Burg früh verlassen haben. Jedenfalls war die Familie schon im 14. Jahrhundert in Winterthur sesshaft. Zwar ist der Burghügel gut erkennbar, in dessen sind nur noch spärliche Mauerreste vorhanden. Eine Feuerstelle und Ruhebänke stehen Ausflüglern zur Verfügung.

Hinkommen: Parkplatz beim Restaurant Eschenberg, dann ein Fussmarsch von 35 Minuten. Oder: Stadtbus 12 von März bis Oktober mittwochs, samstags und sonntags (nur bis Bruderhaus), dann über den Wildpark, circa 35 Minuten. **Restaurants:** Restaurant Eschenberg (Montag ist Ruhetag, Telefon 052 232 54 33), Restaurant Bruderhaus (Mo/Di geschlossen), Telefon 052 232 75 13.